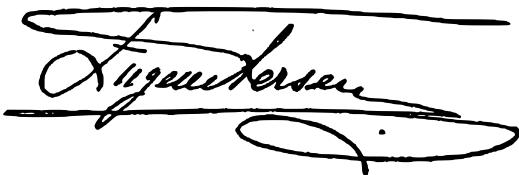


Eugene Fersen

GIBT ES EINEN GOTT?

Diesen edlen Männern und Frauen, deren aufgeklärter Mut und unermüdliche Anstrengungen den Fortschritt auf der Erde ermöglicht haben, widme ich dieses Buch.

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Eugene Fersen", is centered on a horizontal line. The signature is fluid and cursive, with a large loop on the left and a smaller loop on the right.

GIBT ES EINEN GOTT?

FRAGEN AN DAS LEBEN

Eugene Fersen

Aus dem Original: „Is there a God?“ - © 1924

Übersetzung: Helmar Rudolph

Cover Design & Layout: Monika Roming, mota-design.de

Druck: e.kurz+co, Stuttgart, e-kurz.de

1. Auflage, Juni 2022

ISBN: 978-3-945688-29-8

Inspired Mind ist ein Imprint der Südost Service GmbH
© 2022 JAH Holding, Inc.

Veröffentlicht in Zusammenarbeit mit dem
Lightbearers World Center and Lightbearers Publishing
<https://www.scienceofbeing.com>

Weitere Informationen und Unterstützung:
<https://www.scienceofbeing.de>

Gesetzt aus der Fairfield & Trajan Pro & Argumentum
Erstellt mit Serif Affinity Publisher
<https://affinity.serif.com>

Die deutsche Nationalbibliothek – CIP – Einheitsaufnahme

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Alle Rechte der Verbreitung, insbesondere die des Nachdrucks, der Vervielfältigung, der Mikroverfilmung, der Übersetzung und der Speicherung in elektronischen Systemen, aber auch durch Funk, Fernsehen und sonstige Kommunikationsmittel, fotomechanische oder vertonte Wiedergabe sowie des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten behalten sich Verlag und Übersetzer vor. Die Verbreitung des darin enthaltenen Wissens jedoch wird begrüßt und ist erwünscht. Einzelne Auszüge dürfen zu Rezensionszwecken zitiert werden.

Hinweis: Der Inhalt dieses Buches hilft Dir dabei, Dein wahres Potential nicht nur zu entdecken, sondern auch zu nutzen. Es werden Dir in „Das Wissen des Seins“ machtvolle Informationen vermittelt, die dieses Buch erläutert. Das Durcharbeiten des Buches ersetzt aber keine qualifizierte ärztliche oder therapeutische Beratung und Betreuung. Bei gesundheitlichen Störungen wende Dich bitte zuerst an einen qualifizierten Therapeuten.

INHALT

5	Über den Autor
7	Kapitel I – Lose Blätter aus dem Leben
39	Kapitel II – Die Schatten der Nacht
59	Kapitel III – Festzug der Götter
87	Kapitel IV – Demaskierte Götter
105	Kapitel V – Die Freunde des Menschen
131	Kapitel VI – Morgendämmerung
171	Kapitel VII – Gibt es einen Gott?
185	Weitere Angebote



ÜBER DEN AUTOR

Über die Herkunft von Baron Eugene Fersen (18. November 1873 – 24. April 1956) ranken sich zahlreiche Gerüchte. Die adelige „von Fersen“ Familie ist deutschen Ursprungs und lebte Ende des 19. Jahrhunderts im heutigen Baltikum. Verbindungen zum russischen Adel und Zarentum sind ebenso zu finden. Anders als die meisten Mitglieder der Familie, deren Geschichte gut dokumentiert ist, hinterließ Eugene keinerlei Spuren. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass er – was nicht ungewöhnlich war – seinen Namen mit seiner Auswanderung nach Amerika änderte.

Folgendes war über ihn auf amerikanischen Webseiten zu finden: „Seine Mutter wusste schon vor seiner Geburt, dass er ein führendes Licht für die Menschen dieser Welt sein würde. Sie nannte ihn Svetozar, was soviel bedeutet wie ‘Der Lichtträger’. Unter diesem Namen begann er anschließend öffentlich zu schreiben, als er sich während des Krieges freiwillig beim Russischen Roten Kreuz meldete. Seine Mutter sorgte dafür, dass ihr Sohn die richtigen Lehrer und die richtige Erziehung erhielt, die die Absoluten Ewigen Aspekte seiner Seele unterstützen und fördern sollten, damit er seine göttliche Bestimmung erfüllen konnte.“

„Eugene Fersen kam 1904 zu seiner zweiten Vortragsreise in die Vereinigten Staaten, um seine bereits populären Lehren und Lektionen, bekannt als The Science Of Being, zu verbreiten. Von 1906 bis 1921 wurde er vom Justizministerium untersucht. Er lehrte das, was die US-Regierung als ‘radikales religiöses Denken’ bezeichnete. Ende September 1921 schloss die Regierung die Untersuchung ab und gestattete ihm zwei Jahre später, amerikanischer Staatsbürger zu werden. Das erlaubte ihm, seine bereits gut studierten Lehren zu veröffentlichen.“

„Fersen lehrte jeden, der ein echtes Interesse an der Wissenschaft des Seins, der Wahrheit und dem Weg zur spirituellen und menschlichen Befreiung hatte. Zum Zeitpunkt seines Abschieds in das Große Jenseits im Jahr 1956 hatte er weit über 20.000 Studenten persönlich unterrichtet, und zu dieser Zeit hatten weltweit mehr als 100.000 Menschen

die Lehren der Wissenschaft des Seins gelesen oder waren ihnen ausgesetzt. Diese Lehren gelten heute als einige der inspirierendsten literarischen Werke in der Erforschung und Ausbildung der Quantenwissenschaft, der Geisteswissenschaft, der menschlichen Aufklärung und der Erforschung der Seele.“

„Er kam, um mit uns die Wahrheit dieser Weisheiten zu teilen, in der Hoffnung, dass die Menschheit sich von den Mythen befreien würde, die sie als Geiseln hielten und sie an eine unbefriedigende Existenz hier auf der Erde banden. Er teilte uns mit, dass es immer noch große Mengen an tiefgründigen Weisheiten gibt, die vor der Menschheit verborgen bleiben, weil das unbefreite Unterbewusstsein widerstandsfähig geworden ist, diese Wahrheiten zu begreifen. Eugene wusste und glaubte daran, dass die Menschen, wenn sie ihre Körper und ihren Geist erleuchteten und ihre spirituellen Schwingungen erhöhten, während sie in der physischen Welt leben, ihnen mehr davon offenbart werden würde.“

„Eugene Fersen, ‘der Lehrer der Lehrer’, gab der Welt mit offenem Herzen, Verstand und Geist diese tiefen Wahrheiten, seinen Lebenszweck und seinen Sitz der Macht und des Privilegs. Er glaubte zutiefst daran, dass die gesamte Menschheit unabhängig von Rasse, Klasse, Glauben, Geschlecht oder Unterschied Zugang zu diesen großen Weisheiten haben sollte, die einst nur den Reichen und Mächtigen vorbehalten waren. Er erwarb, während er lebte, das Manna, das alle Alchemisten suchen, den Gipfel der spirituellen Errungenschaften. In diesem Zustand erreichen Körper, Geist und Seele den höchsten Schwingungsaspekt der spirituellen Evolution, während man in physischer Form lebt; der Geist wird eins mit der reinen Seele.“

„Eugene Fersens Lebenszweck war es, der Menschheit bei der Erfüllung ihrer Aufgabe zu helfen, zu dem allwissenden, latent funkelnden Stern zu erwachen, der in jeder ihrer Absoluten Ewigen Seelen wohnt.“

Quelle: L. Anciaux

KAPITEL I – LOSE BLÄTTER AUS DEM LEBEN

„OH, Gott! – Gibt es einen Gott?“

Der wilde Schrei stach wie eine nackte Klinge durch die Krankenstation und ließ den schwachen, traurigen Tumult von hundert kriegsgebeutelten Männern verstummen. Eine Frage –ein Zweifel– ein Gebet –ein Aufstand– eine starke männliche Stimme, getrieben von der unsagbaren Angst einer gequälten Seele, eines hilflosen Wesens.

„Oh, warum haben Sie mir das Leben gerettet! Mein Leben gerettet – dafür! Oh, Gott! Gebt mir den Tod – den tausendfachen Tod! Zur Hölle mit Gott – wenn es einen Gott gibt, der so etwas zulassen kann!“

Stille – keine Antwort. Eine tödliche Stille! Was konnte man angesichts einer so düsteren und offensichtlichen Wahrheit noch sagen? Doch noch lange nachdem die letzten Echos durch die gemauerten Korridore verhallten, klangen diese Worte in den Herzen der Gruppe, die sich um ein Feldbett in der hintersten Ecke der Station versammelt hatte – Krankenschwestern, junge Ärzte und ein berühmter Chirurg.

Ein junger Mann liegt dort – ein prächtiger Kopf, auf dem Körper eines Athleten. Zwei Krankenschwestern, die am Rande des Bettes sitzen, stützen ihn. Schöne Augen, aber das Licht ist aus diesen Augen verschwunden – sie sehen nicht. Der Mann ist blind. Die Brust ist breit und dick, die Schultern sind breit, aber die Ärmel seines Hemdes baumeln leer auf den Kissen. Der Mann hat keine Arme. Mächtig ist seine Gestalt, die sich über die Decke wölbt, aber darunter reicht die Decke leer und ungestört bis zum Fuß der Matratze. Der Mann hat keine Beine.

Geblendet, ohne Arme und Beine, ein menschlicher Stumpf, ein lebender Klotz, ein Opfer des Krieges, lebendig begraben in einem Klumpen nutzlosen Fleisches, verurteilt zu einer langen, unsäglichen Lebensqual, existiert er – ein Triumph der Chirurgie, ein unsterbliches Wrack.

Und diejenigen, deren Aufgabe es ist, Leben zu retten, wo immer ein Funke davon noch zu finden ist, fragten sich beim Anblick dieses Denkmals ihres Könnens, ob es nicht unendlich viel barmherziger gewesen wäre, ihn sterben zu lassen. Die Tausenden von anderen, die unter ihrer Obhut umgekommen waren, Männer, die zu einem glücklichen, nützlichen Leben hätten zurückkehren können – warum hatte der Tod sie geholt und diesen einen zurückgelassen? Konnte es sein, dass selbst der Tod vor so viel menschlichem Elend zurückschreckte? Wie konnte Gott, wenn es denn einen Gott der Liebe, der Güte und des Mitgefühls gibt, zulassen, dass so viel Leid und Kummer in ein einziges sterbliches Leben kam? Gibt es denn überhaupt einen Gott?

So dachten die Krankenschwestern und jungen Ärzte, mit der Erinnerung an den letzten verrückten Protest frisch und schmerhaft in ihren Herzen. Selbst der große Chirurg, der tief in den bequemen Polstern seines Wagens saß, verlor sich in Spekulationen, während er durch die überfüllten Straßen rollte und darüber nachdachte, wie ungerecht Gott, das Schicksal oder wie auch immer man es nennen wollte, in bestimmten Fällen zu sein schien. Er war so entrückt, dass er den Chauffeur kaum bemerkte, der ihm respektvoll die Tür öffnete, um ihn hinauszulassen. Aber die imposante Größe des Mietshauses, in dem er lebte, die Wärme und Gemütlichkeit seines schön eingerichteten Heimes, die Aufmerksamkeit seiner Frau und ihrer beiden gut aussehenden Kinder, seiner Söhne, ließen die bereits schwindenden Eindrücke der Krankenstation schnell verbllassen.

„Meine Güte“, rief einer der jungen Ärzte aus und berührte seine eigenen langen, kräftigen Gliedmaßen mit einer fragenden Hand, als wollte er sich vergewissern, dass sie wirklich da waren. Die pummelige, sympathische kleine Krankenschwester, die mit ihm auf dem Dach des Busses saß, schien es nicht zu hören; sie war in ihre eigenen Gedanken vertieft. „Bei Gott“, wiederholte er mit mehr Nachdruck, „wenn es so einen Gott gibt, der seine Geschöpfe so leiden lässt, dann halte ich nicht viel von ihm. Der Teufel selbst könnte es nicht schlimmer machen.“

Die kleine Krankenschwester gab keine Antwort. Obwohl sie in ihrem religiösen Glauben recht orthodox war, konnte sie das, was sie gesehen

hatte, nicht mit dem Konzept der Gottheit in Einklang bringen, das ihr beigebracht worden war. Ihre christliche Gottheit, der liebende Vater des Menschen, hatte nichts mit dem lebendigen Grauen gemein, das sie vor wenigen Augenblicken verlassen hatte.

Als sie in ihrer Straße ankam, schnappte sie sich ihre verstreuten Sachen und floh, wobei sie einen hastigen Abschied und einen schwachen Duft von Parfüm hinter sich ließ. Die Verabredung, die sie beide im Vertrauen auf diesen Abend getroffen hatten, war vergessen – ein Versäumnis, das jedoch bald per Telefon nachgeholt wurde. Denn auch sie waren am Leben.

Frankreich – ein kleines Dorf, nicht weit von der Front während des Ersten Weltkriegs entfernt. Auf dem Kamm eines niedrigen Hügels steht ein hölzernes Kreuz aus den zerbrochenen Blättern eines Propellers, das sich hart und grimmig gegen das zarte Blau eines warmen Sommerhimmels abhebt. Sein Schatten fällt besitzergreifend mit ausgebreiteten Armen auf den Grabhügel – ein ungewöhnlich langes Grab – an seinem Fuß. Ganz in der Nähe liegt das zerfallende Wrack eines halb verbrannten Flugzeugs; daneben, poliert und glitzernd im Sonnenlicht, ein Auto einer teuren amerikanischen Marke, ein Chauffeur, ein Kurier und ein Ehepaar – eine Mutter, immer noch aufrecht und schön in ihrer Trauer, und ein Vater, vom Kummer gebeugt, wenn auch nicht von den Jahren.

„Mein Junge, mein Geliebter, mein so großer, so hübscher Junge! Hier schlafst Du, unter der Erde Frankreichs – für immer fort, doch wir bleiben, Dein Vater und ich, um alles zu betrauern, was von Dir übrig ist.“

„Nie mehr nachts dein Auto die stille Einfahrt hinauf brausen hören, nie mehr deine große Gestalt sehen, die sich über mich beugt, nie mehr deinen Kuss, deine Berührung, deinen Atem auf meiner Wange, das Lachen in deinen Augen, wenn du zu mir herunterschaust. Mein geliebter Junge – nie wieder!“

„Frankreich – du, der du die Schöne genannt wirst – du bist für mich abscheulich. Du hast meinen Jungen, Du behältst meinen Jungen – meinen großen, schönen Jungen.“

„Oh, Gott! Warum nur? Warum musste das sein? Hätte es so viel kosten müssen, was mich so viel kostet? Ein paar Tage mehr – oh! Wo ist Gott? Gibt es einen Gott?“

So blitzte der beängstigende Gedanke unausgesprochen hinter dem blassen, unbewegten Gesicht der Mutter auf, um so schnell zu verschwinden, wie er gekommen war. Ein plötzlicher Ruck des Willens, eine Erinnerung an das, was die Kirche sie gelehrt hatte, und ihr stolzes Haupt sank in Unterwerfung unter das, was sie für den Willen Gottes hielt. Streng unterdrückte sie die schreiende Revolte in ihrem Herzen, jenem Mutterherz, das nie vergessen konnte, und, wieder gefasst, wenn auch unendlich traurig über einen Kummer, der sich in den Wurzeln ihres Lebens verfangen hatte, fuhr die Mutter des amerikanischen Jungen mit ihrem Mann davon.

Eine traurige, aber nicht ungewöhnliche Geschichte. Als Sohn wohlhabender Eltern, Erbe von Millionen, intelligent, gutaussehend, voller großzügiger Impulse, inspiriert von hohen Lebensidealen und geleitet vom Geist des Abenteuers, verkörperte er in sich alles, was das Schönste und Beste in der menschlichen Natur ist, und war gerne dem Ruf gefolgt, für das Recht zu kämpfen. Lange bevor Amerika in den Weltkrieg eintrat, hatte er sich als Fahrer bei der amerikanischen Ambulanz gemeldet und war später als Mitglied der Lafayette Escadrille in die Luftfahrt eingetreten.

Und dort kam er um. Das Idol seiner Eltern, der Freund seiner Freunde, derjenige, in dem sich alles Edle des Lebens zuspitzte, ritt in den Wolken in den Kampf. Ein Kampf der Adler am Himmel, die sich in den unsichtbaren Strömen des Todes drehten und tauchten; ein Flammenstoß, eine Feuerspur, die sich wie eine Sternschnuppe ihren Weg zur Erde bahnte. Am Ende ein schwelender Müllhaufen, der die Stelle markiert, an der der helle Meteor niederging – und ein goldener Stern, der immer noch auf der schwarzen Seide des Kleides seiner Mutter brennt.

So starb ein kühner amerikanischer Adler, getötet im Kampf für ein Land, das nicht einmal sein eigenes war. Ein junges und glorreiches Leben, voller großer Hoffnungen und Ambitionen, beseelt von dem Wunsch, seinen Mitmenschen zu helfen, am Rande einer glänzenden Zukunft – ausgelöscht wie eine vom Winde verwehte Glut unter dem eisernen Absatz des Krieges. Er, der das Leben in jeder Hinsicht so vollkommen hätte leben können, dem das Schicksal alles gegeben hatte, was das menschliche Herz sich wünschen konnte, liegt unter ein paar Fuß Erde begraben, der kalten grauen Erde von La Belle France.

„Krankenschwester! Ich will nicht sterben. Denken Sie daran, was mit meinem Baby geschehen wird, wenn ich sterben sollte. Ich bin alles, was er in dieser Welt hat, wissen Sie. Ich muss leben, ich werde leben – für ihn, das Kind meiner Liebe.“

Aber die Krankenschwester der Entbindungsstation sagte nichts. Mit müden, mitleidigen Augen beobachtete sie das blasse junge Gesicht auf dem Kissen und träumte hörbar weiter.

„Ich werde arbeiten – oh, ich werde arbeiten – und ihn zu einem prächtigen Mann erziehen. Ich bin so froh, dass er kein Mädchen ist. Männer haben immer eine größere Chance im Leben als Frauen. Es tut mir leid, dass ich selbst eine Frau bin. Ich konnte nicht anders – ich wurde so geboren. Ich habe nicht darum gebeten, als Mädchen geboren zu werden. Ich habe nicht darum gebeten, überhaupt geboren zu werden. Ich wünschte, ich wäre nie geboren worden. Warum wurde ich wohl so geboren?“

„Meine Mutter hat mir oft gesagt, sie wünschte, ich wäre nie geboren worden. Nun, ich wünschte, mein Junge wäre nie geboren worden. Und doch – ich weiß es nicht. Ich bin so glücklich, dass er es auch ist. Sehen Sie – Schwester! Haben Sie schon einmal so ein wunderbares Baby gesehen? Stellen Sie sich vor, was ich verpasst hätte – niemals sein süßes kleines Gesicht an meiner Brust zu spüren, seinen winzigen Körper, der

sich an meinen schmiegt. So ein winziges Ding – und schon so stark. Er wird genauso groß und gut aussehend sein wie sein Vater, schätze ich.“

„Ich frage mich, ob Fred sich freuen würde, zu erfahren, dass er einen Sohn hat. Er möchte Jungs schon immer mehr als Mädchen. Ich wünschte, ich könnte Fred jetzt sehen – nur für ein paar Augenblicke.“

„Er hat eine andere Frau geheiratet, ich weiß. Ich glaube, er konnte nicht anders. Sie hatte Geld, er hatte keins. Also haben sie geheiratet. Ich frage mich, ob er mit ihr glücklich ist. So glücklich, wie wir es einst waren.“

„Es ist wie ein Traum, diese Tage – so weit weg, so lange her. Dabei ist es erst etwas mehr als ein Jahr her, dass ich Fred zum ersten Mal getroffen habe. Es war in der U-Bahn. Ich war so müde, nachdem ich den ganzen Tag im Geschäft auf den Beinen war. Und die Bahn war überfüllt. Mir war schwindelig, ein wenig übel. Das sah man mir wohl an, denn Fred stand auf und überließ mir seinen Platz. Dann bot er mir an, mich nach Hause zu bringen. Ich war froh, dass er das tat. Er sah wie ein Gentleman aus, stark und freundlich und angenehm. Wie einer, von dem man in Büchern liest. Und an diesem Abend fürchtete ich mich davor, allein durch meine Straße zu gehen. Das tat ich immer – so kahl und dunkel und still – und so wie ich mich fühlte, schien es, als würde ich unterwegs sterben. Aber mit ihm an meiner Seite... wow, ich bedauerte, dass es jemals zu Ende ging.“

„Am nächsten Sonntag besuchte er mich. Mutter und Vater waren da. Mutter mochte sein Aussehen und seine netten Manieren, aber Vater sagte, er halte nicht viel von diesen Angestellten.“

„Danach haben wir uns immer an der U-Bahn-Station getroffen und sind zusammen nach Hause gegangen. Er wohnte auch in Flatbush. Und manchmal nahm er mich mit ins Kino. Vor allem, wenn ein Wildwest-Krimi im Programm war. Fred mochte diese Art von Filmen und ich mochte natürlich alles, was ihm gefiel. Ein paar Mal sind wir nach Coney Island gefahren, um richtig Spaß zu haben. Oh, das war toll.“

„Sehen Sie, Schwester, wie ruhig mein Fred schläft. Ich werde ihn Fred nennen, nach seinem Vater. Finden Sie nicht auch, dass das ein wunderbarer Name ist? Kurz, aber er hat etwas, das einen fesselt. Mir jedenfalls gefällt er.“

„Ja, wir waren glücklich, damals. So glücklich! Es war wie ein wunderbarer, wunderbarer Traum, und ich hoffte, dass ich nie wieder aufwachen würde.“

„Eines Nachts – ich erinnere mich gut daran! – wurden wir auf dem Heimweg von einem Gewitter überrascht. Es regnete in Strömen, alles auf einmal, und das Donnern war schrecklich. Wir kamen an Freds Haus vorbei – er hatte dort ein Zimmer im Erdgeschoss von einer jüdischen Familie gemietet – und wir versteckten uns im Türrahmen. Ich wollte nicht hineingehen, aber er bestand darauf – nur so lange, bis der Regen aufhören würde.“

„Nun, ich ging hinein. Und ich blieb und blieb – lange nachdem der Regen aufgehört hatte. Es war nicht seine Schuld, es war nicht meine. Wir konnten es einfach nicht verhindern. Etwas, das stärker war als wir beide, hat uns mitgerissen – in ein Glück, das den Sturm, die Welt, alles verdrängt hat. Ich weiß noch, wie überrascht ich später war, als ich bemerkte, dass das Lampenlicht durch das Fenster flutete, klar und ruhig, als ob nichts geschehen wäre. Und doch war alles neu, anders. Fred hatte mir gesagt, dass er mich heiraten würde, sobald er eine Gehaltserhöhung bekäme, und dass er nie aufhören würde, mich zu lieben.“

„Ruhig, Baby. Nicht weinen. Mutter liebt dich und wird dich immer lieben.“ „Danach sind wir immer wieder zu Fred nach Hause gefahren. Da brauchten wir den Regen nicht mehr. Und jedes Mal liebte Fred mich mehr als zuvor.“

„Aber eines Tages, so erinnere ich mich, wurde mir plötzlich schlecht und ich fiel im Laden in Ohnmacht. Sie brachten mich in die Krankenstation. Der Arzt dort sagte nicht, was mit mir los war – er schüttelte nur den Kopf, als ich fragte. Am nächsten Tag wurde ich entlassen. Sie konnten ein Mädchen in meinem Zustand nicht behalten, sagten sie, wegen der moralischen Wirkung.“

„Ich habe den ganzen Weg nach Hause geweint. Ich war so verängstigt. Ich erzählte Mutter, was passiert war, und sie sagte, das geschehe mir recht, ich sei doch ein Narr. Vater schimpfte. Als Fred am Abend zurückkam, sagte ich es ihm und bat ihn, mich sofort zu heiraten und nicht erst später, wie er es versprochen hatte.“

„Nun, das hat er nicht. Er heiratete ein anderes Mädchen, das Geld hatte. Papa warf mich aus dem Haus und die Nachbarn lachten mich aus, also musste ich weggehen. Ich habe versucht, Arbeit zu finden – jeden Job, den ich kriegen konnte – und ich habe seitdem hart gearbeitet. Aber es kam die Zeit, in der ich nicht mehr arbeiten konnte.“

„Eines Abends brach ich zusammen. Es war bei einem Treffen der Heilsarmee auf der Straße. Ich konnte nirgendwo hin.“

„Schwester, bitte geben Sie mir etwas zu trinken. Mir ist so heiß, als würde ich innerlich verbrennen. – Dankeschön.“

„Man sagte mir, ein Mädchen der Heilsarmee habe sich meiner angenommen und mich hierher ins Entbindungsrankenhaus gebracht. Ich frage mich, was meine Nachbarn von ihr denken würden. Und hier bin ich nun, und hier wurde mein Baby geboren.“

„Ich frage mich, Schwester, warum wurde mir all das Glück gegeben, nur um es mir dann wieder weggenommen zu werden? Meine Großmutter hat mir immer gesagt, dass Gott sich immer um seine Kinder kümmert, außer wenn es ihnen schlecht geht. Meinen Sie, es war schlecht, dass ich Fred geliebt habe?“

„Sagen Sie nicht, Schwester, dass es nicht richtig war. Keiner von uns hat etwas Falsches gedacht, als wir uns geliebt haben. Wir konnten nicht anders. Fred sagte oft: ‘Ich danke Gott für den Tag, an dem wir uns in der U-Bahn begegnet sind, meine Kleine‘, und auch ich dankte Gott aus tiefstem Herzen, dass ich Fred getroffen hatte!“

„Ich war Gott so dankbar, Schwester. Jede Nacht betete ich für Fred und bat Gott, das Glück, das er uns geschenkt hatte, für immer wahren zu

lassen. So wie ich ihn jetzt darum bitte, mich wieder gesund zu machen. Wissen Sie, Schwester, jede Nacht, bevor ich schlafen gehe, bitte ich den lieben Gott, mir meine Kraft zurückzugeben, damit ich leben kann. Nicht für mich, sondern für mein Baby, für meinen kleinen Fred. Das ist doch nicht zu viel verlangt, nach allem, was passiert ist, oder? Glauben Sie, dass Gott mich dieses Mal erhören wird? Es scheint so, als ob er das tun sollte – wenn auch nur für mein Baby.“

„Wie dunkel es schon wird! Schwester, ist die Nacht schon so bald da? Ich glaube... ich werde schlafen... heute Nacht... oh! Gott...“

Ein stechender Schmerz in der Seite, ein Schrei, ein Seufzer – und die junge Mutter schließt den nächtlichen Schlaf, für den es kein Morgen geben würde.

Eine von Millionen, die zu früh in das Delirium ihres Augenblicks gerissen wird, die weggeworfen wird, wenn die Fantasie zu Ende ist, wenn das Aufblitzen der Begierde des Mannes erloschen ist. Und sie war an diesem Tag sechzehn Jahre alt.

„Blickte die Seele der Mädchenmutter, die endlich frei war, vielleicht auf die allzu zerbrechliche Behausung aus Fleisch zurück, die sie verlassen hatte, und fragte sich selbst? Warum hatte man ihr einen Körper gegeben, um zu fühlen und zu leiden? Warum hatte sie das Feuer einer Leidenschaft, die dazu bestimmt war, sie zu zerstören, unbekannt gehegt und gepflegt, eine menschliche Leidenschaft, die in der Brust eines jeden in diese Welt Geborenen steckt? Warum hatte man sie in die Höhe gehoben, nur um sie noch heftiger in die Tiefen von Angst und Verzweiflung zu stürzen? Warum musste sie sogar die Befreiung vom Tod mit einem winzigen Stückchen Leben erkaufen, das von vornherein zu einer nicht minder einladenden Karriere verdammt war?“

Und während der staunende Geist zu einem ungeahnten Ziel schwebte, muss er sich gefragt haben: „Gibt es Gerechtigkeit, gibt es wirkliches Glück? Gibt es denn überhaupt einen Gott?“

Aber vielleicht wurde die Frage nie gestellt, so wie sie auch nie beantwortet wurde; denn wer weiß, ob es eine Seele gab, die sich mit solchen Spekulationen abmühte?

Der Sohn eines russischen Bauern, ein aufgeweckter, energiegeladener junger Mann, hatte sein Zuhause schon früh verlassen. Seine Eltern waren arme Leibeigene, in dem alten, versklavten Russland. Er wollte die Freiheit; er fühlte sich frei. Also verließ er diese Hütte, die für ihn ein Ort der Knechtschaft war, und machte sich auf die Suche.

Schroff und bunt war sein Leben. Viele tausend Meilen krochen unter seine wandernden Füße. Städte, Wälder und Ebenen zogen langsam hinter ihm her. Im Winter ging er im Wald in die Falle, im Sommer arbeitete er auf den Feldern. Wilde Beeren, dazu ein Stück Roggenbrot, waren seine Nahrung, Wasser aus Quellen oder Bächen sein Getränk. Nachts schlief er im Freien, das Gesicht zu den Sternen gerichtet.

Auch sein Blick wurde vielleicht von den Sternen geschärft. Obwohl er oft müde und erschöpft war von den trostlosen Entfernung, die er zurücklegte, brannten seine Augen mit einem hellen und eifrigen Feuer. In seinen Gedanken nahm ein Ziel konkrete Gestalt an – ein Ziel, das von einem unerschütterlichen Vertrauen in sich selbst und sein Schicksal und einem klaren und einfachen Glauben an Gott getragen wurde. Er wollte Sibirien erreichen, das Land der Kälte, aber auch das Land des Goldes.

Gold war sein Ziel. Solches Gold, wie er es nachts in den glühenden Tiefen über ihm erblickte. Gold, das in seinem glitzernden Herzen all das barg, was er sich am meisten wünschte – Freiheit, Macht, die Möglichkeit, die Kraft zu erproben, die er in sich aufsteigen fühlte. Und mit der hellen Vision vor Augen überquerte er die lieblichen grünen Hänge des Uralgebirges, die Tore Asiens, und betrat Sibirien, endlich das Feld seiner Suche.

Die Jahre vergingen wie im Flug. Aus dem unbeholfenen Jungen, der sein bäuerliches Zuhause verlassen hatte, wurde ein kräftiger junger Mann,

geradlinig, direkt, ohne Verachtung für Schwäche und ohne Furcht vor Stärke. Fähig, einfallsreich, seine Intelligenz durch Widrigkeiten geschärft und zur Speerspitze eines unbesiegbaren Ehrgeizes gemacht, drängte er sich unter die bunte Schar der Goldsucher, die sich wie er selbst um des Edelmetalls willen in dieses furchtbare Land des Exils, Sibirien, begeben hatten.

Seine Hände waren seine Werkzeuge. Er arbeitete hart, allein, grub und wühlte in den goldhaltigen Sanden. Aber er benutzte auch seinen Verstand. Was seine Hände für ihn gewannen, behielt er oder nutzte es zu seinem Vorteil. Sein Lohn war ein Vermögen, das er aus purem Gold gemacht hatte.

Doch für seinen ehrgeizigen Geist war dieser erste Erfolg nur ein Vorgeschmack auf größere Dinge, die noch kommen sollten, ein Mittel für ein entfernteres und weitaus größeres Ziel. Er wandte seine Energie dem Seifenbergbau zu und wusch das Gold in den Hügeln in einem Umfang, der seiner neuen Macht angemessen war.

Und die Hügel öffneten ihre Schätze großzügig für sein Klopfen. Seine Hände reichten nicht mehr aus, um die Ströme von Reichtum zu kontrollieren, die auf ihn einströmten. Er baute sich ein stärkeres Instrument auf, eine Gesellschaft, weitreichend, mächtig, von einer Größe und Stärke, die dem Diktat seines rastlosen Ehrgeizes gehorchte. Als Eigentümer und Präsident dieses Unternehmens erlangte er den Titel „König des Goldes“.

Doch er war nicht zufrieden. Jung, kraftvoll, auf dem Höhepunkt seiner Kräfte, zuversichtlich, was sein größeres Schicksal anging, und in der vollen Flut seines ungebrochenen Erfolges, kehrte er nach Altrussland zurück. Nicht in sein Heimatdorf, den elenden Schauplatz seiner Armut; sein Blick war kühn auf edlere Gefilde gerichtet. Die Hauptstadt, das kaiserliche Petrograd selbst, war der Preis, nach dem er nun strebte. Eine Frau, die beste, feinste, schönste und talentierteste in der ganzen glitzernden Schatzkammer weiblichen Charmes und weiblicher Lieblichkeit. Er würde die Frucht pflücken, die am höchsten auf dem Baum saß und sich über den Schatten im Licht der königlichen Gunst sonnte.

Und getreu seiner Gewohnheit, zu siegen, erreichte er sein Ziel. Das schönste Mädchen der Hauptstadt, mit dem blauesten aller blauen Blut, wurde die Frau des Sohnes eines Leibeigenen. Mehr noch, sie brachte ihm das, was er am wenigsten erwartet hatte – Liebe. Die starke, reine Liebe einer aufgeschlossenen, wahrhaft edelherzigen Frau, die hinter die Fassade des äußeren Scheins blickte und darin das sah, was sie als Frau für sich beanspruchen wollte und wagte.

Er, der in den Tagen des Kampfes gelernt hatte, die Liebe als Luxus, ja als Schwäche zu verachten, begegnete der Liebe mit Liebe. Mit der ganzen Kraft seiner ungestümen Natur liebte er die Frau, die seine Ehefrau war.

Wie zum Segen ihrer Vereinigung schwoll der Reichtum, der auf sie einströmte, zu einem wahren Goldstrom an – einem Strom, der, einst mit so viel Mühe und Schwierigkeiten in Gang gesetzt, nun nicht mehr aufzuhalten zu sein schien. Das gelbe Metall bejubelte seinen Meister, seinen König. Wie Midas verwandelte sich alles, was er mit dem forschenden Finger seines Geistes berührte, in Gold.

Eines Tages wachte er auf und stellte fest, dass er der reichste Mann Russlands war. Sein Problem war nicht, Reichtum zu erwerben, sondern eine Verwendung für ihn zu finden.

Unter seiner Leitung brach die goldene Flut in den bescheideneren Vierteln der Stadt in Form von beliebten Restaurants aus, in denen gesundes Essen fast verschenkt wurde. Sie nahm die Form von Krankenhäusern für die Armen an, die üppig ausgestattet waren. Sie errichtete Colleges, in denen Bildung für alle zugänglich gemacht wurde. Es baute Kirchen, finanzierte Organisationen zur Linderung von Leiden, richtete Bibliotheken ein und floss in die durstigen Kanäle zahlloser Wohltätigkeitsorganisationen. Doch trotz alledem fand der Goldkönig einen Überschuss, der sich schneller anhäufte, als er ihn ausgeben konnte.

Seine Projekte wurden immer größer und edler. Noch in seiner Blütezeit, Herr über unermesslichen Reichtum, auf unzählige Weise Gutes tuend, geehrt, beneidet, geschmeichelt, gefürchtet, geliebt, war er auf dem Gipfel

der menschlichen Kräfte. In seinen Gedanken tauchten große soziale Reformen auf, die er in seinem geliebten Russland verwirklichen wollte.

Plötzlich brach der Große Weltkrieg wie eine zerstörerische Flamme über Europa herein. All seine blühenden Pläne verwelkten in der Explosion einer noch größeren Notlage. Er verwandelte seine schöne Residenz in Petrograd in eine Ambulanz, in der er mit seiner Frau in zwei Zimmern ihres eigenen riesigen Palastes lebte. Sie wurde Krankenschwester und kümmerte sich um die Ambulanz, die er mit seinem Geld unterstützte. Und dort, in den hohen Marmorsälen, die noch vor kurzem vom Gelächter und dem Witz brillanter Kompanien widerhallten, lag eine endlose Reihe zerschmetterter Körper in sauberen weißen Betten, Trümmer, die von der Schlachtfeld heraufgefegt und zurückgeschickt worden waren, um so gut wie möglich wiederhergestellt zu werden, damit sie nicht mehr gebraucht wurden. Stöhnen und namenlose Qualen traten an die Stelle von Gesang und Tanz, und der Tod paradierte grimmig dort, wo das Leben noch vor kurzem in seiner besten Form geglänzt hatte.

Im Gefolge des Krieges kam die Revolution, und nach der Revolution der Terror. Das korrupte Imperium löste sich in einer rauchenden Blutwolke auf. Als der Bodensatz an die Oberfläche kochte, fanden sich diejenigen, die oben waren, plötzlich am Boden wieder, während diejenigen, die unten waren, nach oben schwammen. Und er, der den höchsten Gipfel der Macht erklimmen hatte, fand sich plötzlich im Staub wieder.

Getrennt von seiner geliebten Frau, auf der Flucht um sein Leben, gefangen von denen, die ihn seines Reichtums beraubt hatten, mit einem Preis auf seinen Kopf, raste er durch Sibirien in Richtung Pazifik, die rote Spitze der Revolution im Nacken. Nach schrecklichen Entbehrungen gelang es ihm, getarnt Japan zu erreichen.

Dort verhungerte er in einem Slum von Tokio, krank und mit gebrochenem Herzen, ausgelaugt von dem, was er durchgemacht hatte, beraubt von allem, was ihm im Leben wichtig war, allein und plötzlich sehr alt.

Sterbend sehnte er sich nach Frieden und Ruhe. Der raue Lärm der Stadt schlug erbarmungslos durch den zerbrochenen Eingang auf ihn ein, und

fette Fliegen schwirrten schwer durch die stickige Atmosphäre und surrten gegen die schmutzigen Wände. Als er sie beobachtete, die gefräßigen Parasiten der Armut, erinnerte er sich an die beliebten Restaurants, die er für die Armen gebaut hatte, und beneidete die, die er einst mit seiner Gabe ernährt hatte.

Die Krankenhäuser, die er so reich ausgestattet hatte – sie kamen mir in den Sinn. So sauber und kühl und hell, mit den weiß gekleideten Krankenschwestern in stummer Anwesenheit. Doch hier lag er, allein und unversorgt, in einer verrückten Hütte in einem fremden Land im Sterben.

Die Kirchen, die er errichtet hatte, wuchsen in majestätischer Prozession durch die sich vertiefende Dämmerung seiner Gedanken. Imposant, schön, sie waren würdige Tempel für den Gott, dem er vertraut und den er geliebt hatte. Würden die Menschen in diesen Kirchen für ihn zu Gott beten? fragte er sich, undeutlich. Und als er sich daran erinnerte, zupfte der Geist eines bitteren Lächelns an seinen Lippen, als die Nacht über ihn hereinbrach, denn der Gedanke kam ihm: „Angenommen, sie beten. Gibt es einen Gott, der sie erhört?“

So starb einer, dessen Herz großzügig war, dessen Erfolg sprichwörtlich war, dessen Reichtum nicht zu zählen war – einer, der an Gott glaubte.

Und weit weg fand das Thema seiner sterbenden Gedanken ein Echo im Geist einer müden Putzfrau, die langsam und methodisch den Boden eines beliebten Restaurants schrubpte, das einst mit dem Geld ihres Mannes gebaut worden war – eine sehr gebrochene und faltige Frau, die vor nicht allzu langer Zeit inmitten all der gesammelten Schönheit und des Reichtums der reichsten Hauptstadt der Welt vor Schönheit und Reichtum geglänzt hatte.

Nur zwei unter Millionen von Opfern des Krieges und der Revolution, die unsägliche Qualen erleiden, in der Stille, ohne Erleichterung und ohne Hoffnung, unter den Augen des Gottes, dem sie so hingebungsvoll vertrauten – und sich fragen, wie so viele unter diesen unglücklichen Millionen sich gefragt haben, bevor sie starben: „Gibt es einen Gott?“

„Was für ein wundervoller Tag – so hell, so angenehm, so fröhlich. Es scheint kaum möglich, dass die Welt vom Krieg erschüttert wird, dass der Feind weniger als fünfundzwanzig Meilen von Paris entfernt ist.“

So dachte der junge Mann in Khaki, mit dem Emblem des Roten Kreuzes auf seiner Mütze, der gemächlich durch eine der belebten Straßen des alten Paris ging. Es handelte sich um eine sehr alte Straße mit verfallenen Häusern, die vielleicht auf die wechselnden Schauplätze vieler Kriege herabgeblickt hatten, und sie mündete in einen altmodischen Platz voller Sonnenlicht und Schatten, wo Frauen auf Bänken unter den Bäumen saßen und träge über die Kinder wachten, die zu ihren Füßen spielten. Eine schwache Brise wehte durch die Blüten der Heuschrecken, die in voller Blüte standen, und trug ihren Duft überall hin, so dass es schien, als würde sie einen Glanz des Lebens über die alten, grauen, von der Zeit gezeichneten Häuser ringsum verströmen.

Doch in der Stille des Sabbats, die in der Luft lag, war sich der junge Mann einer reichen und großzügigen Flut des Lebens bewusst, die durch den großen Körper der Stadt floss – eine tief bewegende Flut, die in dem modischen Viertel des Bois de Boulogne, in dem er lebte, unbekannt war. Sie kräuselte und glühte vor seinen Sinnen und ließ Details, die ihm normalerweise entgangen wären, in scharfem Licht erscheinen. Kleinigkeiten bekamen ein neues Interesse, eine andere Bedeutung: ein Kätzchen, das eine Fliege im Fenster abtupft, zwei Frauen, die sich in einem Hauseingang streiten, ein Kind, das mitten auf dem Platz einen Hund neckt. Das alles stand in so lebhaftem Kontrast zu dem Tod, der bedrohlich über den Horizont im Norden brummte.

Plötzlich läutete eine Kirchenglocke. Die Mutter des Kindes erhob sich von ihrer Bank, nahm ihren unwilligen Sprössling an der Hand und zog ihn, immer noch protestierend, hinter sich her zur offenen Tür der nahe gelegenen Kirche. Andere Frauen folgten ihrem Beispiel. Der Platz leerte sich schnell – Mütter, Ehefrauen, Schwestern, Geliebte, alle versammelten sich vor dem schummrigsten, kühlen Torbogen, um für die zu beten, die sie liebten und die auf dem Schlachtfeld kämpften.

Auch er ging auf die Kirche zu. Plötzlich erwachte in ihm der Wunsch, mit Gott zu sprechen, an einem Ort, der speziell für diesen Zweck bestimmt war. Er hatte nicht viel Vertrauen in die Macht des Gebets, um eine Kugel abzuwehren oder einen Bajonettstich zu parieren, aber zumindest konnte es weder ihm noch seinen Freunden an der Front schaden. Er war jung, wohlhabend und tatkräftig und hatte sich immer auf seine eigenen Mittel verlassen, um zu bekommen, was er wollte. Gott und Religion waren etwas für diejenigen, die um einen Gefallen bitten mussten, Dinge, die sie aus eigener Kraft nicht erreichen konnten. Doch er war kein Atheist, er hatte nur noch nie das Bedürfnis verspürt, zu einer höheren Macht zu beten, und war daher nicht daran interessiert. Es wäre eine neue Erfahrung für ihn, so wie ein Gottesdienst auch.

Mit diesen Gedanken stieg er die Stufen zum Eingang hinauf und schaute hinein. Ein langes, tiefes Zwielicht, die Flammen vieler Kerzen funkelten am anderen Ende und warfen einen sanften, goldenen Glanz auf einen weißen Altar, ein vergoldetes Kreuz, einen Priester, der in einem geschnürten Kleid und glitzernden Gewändern erstrahlte und mit ausgebreiteten Armen über den Köpfen der knienden Menschenmenge stand. Dicke Sonnenstrahlen fielen aus den hohen Fenstern mit buntem Glas und spritzten in leuchtenden Farben auf den Steinboden. Die reichen, schmelzenden Töne einer Orgel pochten wie das Schlagen eines großen Herzens durch die Kirche und trugen die gesungenen Bitten derer zu Gott, die ihre Gebete zu Ihm hauchten.

Als er den Fuß auf die Schwelle setzte, hielt er inne. Die Atmosphäre dieser düsteren, gewölbten Halle strömte ihm ins Gesicht – ein Atem, der mit Weihrauch beladen, aber schal und kühl war, so als ob er aus dem Mund einer Gruft käme. Hinter sich spürte er das warme Sonnenlicht, das die Straße durchflutete, nahm den reinen Duft der Johannisbrotbäume wahr, sah die grünen Blätter aufblitzen und glitzern, während sie in der Brise tanzten. Das Leben – frisch, drängend, beschwingt, voller Freude und Bewegung – zerrte ihn fast gegen seinen Willen von dieser dunklen Gruft mit ihrem Geruch von Verfall und Traurigkeit weg. Mit einem Gefühl der Erleichterung und Dankbarkeit nahm er seinen unterbrochenen Weg nach Hause wieder auf.

Aber seine Gedanken kreisten immer noch um die knienden Bittsteller in der Kirche. Welche unausgesprochenen Qualen verbargen sich hinter diesen sich bewegenden Lippen, diesen niedergeschlagenen Augen? Wie viele von denen, für die sie beteten, würden jemals zu ihnen zurückkehren? Und die anderen Frauen, die im Land des Feindes die Barmherzigkeit desselben Gottes für ihre Liebhaber, Ehemänner und Söhne erflehen. Wie sollte der unbedingte Glaube und das Vertrauen der beiden belohnt werden? Dennoch versuchten sie es; überall erhoben sich Gebete für die kämpfenden Männer. Plötzlich schämte er sich, dass ein bloßer kalter Luftzug ihn von seinem Vorhaben abbringen konnte, und mit festem Entschluss drehte er sich um, um zurückzukehren.

Und nun waren die Wärme, das gleißende Sonnenlicht, der Duft, das schnelle Leben auf der Straße vergessen. Aus der Ferne sah er durch die noch offenen Türen den Schimmer der Kerzen, den Altar und den Priester, der seine Hand zum Segen erhob. Er beschleunigte seine Schritte; er wollte diesen Segen teilen. Plötzlich sang die Luft laut, als wäre sie vom Schlag eines mächtigen Schwertes gespalten worden. Der Ton steigerte sich zu einem Kreischen und zerbarst in einem ohrenbetäubenden Krachen. Die Kirche wogte und bebte, ihr Dach verschwand, ihre Wände stürzten nach innen und lösten sich in einer rülpsenden Wolke aus Staub und Rauch auf. An der Stelle, an der eben noch der stattliche Tempel Gottes mit seinen Kerzen, seinem Priester und seiner knienden Menge gestanden hatte, kochte jetzt nur noch ein dicker und dumpfer Dampf auf, der die Schreie und das Stöhnen derer erstickte, die noch unter den Ruinen lebten, und den beißenden, bitteren Geruch von verbranntem Sprengstoff in die süße Luft verbreitete.

„Mein Gott! Ist das möglich? –Frauen, unschuldige Kinder im Haus Gottes, die zu Ihm beten! –Wo ist Gott, dass er solch eine abscheuliche Ungerechtigkeit, solch eine mutwillige Grausamkeit in seinem eigenen Haus zulässt?“

Das waren die entsetzten Gedanken, die im Gehirn des jungen Mannes tobten, als er zu der betroffenen Stelle eilte. Auf ihren Fersen taumelte ein weiterer, heimtückischer, zwingender Gedanke, der sich wie ein hasserfüllter Dolch in die Wurzeln seines Herzens bohrte: „So etwas wie

Gott gibt es nicht, kann es nicht geben! Das blinde Schicksal allein entscheidet über das Schicksal des Menschen!"

Er wandte sich krank und benommen von dieser stinkenden Hölle ab. Aber er konnte nicht vor der völligen, leeren Verzweiflung in seinem eigenen Herzen davonlaufen. Er, der sich nie um Gott gekümmert hatte, sondern sich lieber auf sich selbst verließ, musste plötzlich entsetzt feststellen, dass er Recht gehabt hatte. Es gab keinen Gott. Er war nur ein gewöhnlicher Mensch – einer von Millionen. Er wurde in eine Familie mit vielen Kindern hineingeboren und fühlte sich inmitten all seiner Brüder und Schwestern verloren. Beeindruckt von seiner eigenen Bedeutungslosigkeit, war er dennoch ruhig, bescheiden, immer rücksichtsvoll und rücksichtsvoll gegenüber anderen Menschen. Sein Geschmack war einfach, er verlangte nur sehr wenig vom Leben. Doch selbst dieses Wenige schien er nicht zu bekommen.

Die Welt akzeptierte seine Selbsteinschätzung einfach und begegnete ihm mit einer nicht unfreundlichen Toleranz, einem Lächeln, das weder Verständnis noch Interesse zeigte. Er sagte nichts dazu, obwohl er es sehr wohl spürte. So bescheiden wie sein Charakter war auch sein Äußeres – weder groß noch klein, weder schön noch hässlich – eines jener grauen Zwischenwesen, die ebenso unbemerkt durch die Straßen und durch das Leben gehen, deren Gesichter sogar aus dem Gedächtnis verschwinden wie aus einem Glas, so wenig ist dort irgendeine Kraft des Charakters umrissen.

Er ging nicht aufs College, wie der Rest seiner Brüder. Alles in allem wäre es nur eine Verschwendug von Zeit und Geld, entschied sein Vater. Und er war weit davon entfernt, gegen diese Ungerechtigkeit zu rebellieren, sondern hielt eine solche Entscheidung für ganz natürlich. Sie waren so ein feiner, lebhafter Haufen, seine Brüder.

Sobald er die öffentlichen Schulen verlassen konnte, begann er in einer Bank zu arbeiten. Da er von Natur aus ehrlich, gründlich und fleißig war, wurde er schneller als üblich befördert, bis er die Position des Kassierers erreichte. Den größten Teil seines Gehalts gab er seiner Mutter, die es wiederum an seine Brüder im College weitergab. Auch seine Schwestern

verdienten zwar, konnten aber aus dem, was sie für ihre Kleidung und ihren Lebensunterhalt brauchten, keinen Überschuss für die Familie herausquetschen. Allein sein Gehalt hielt den Haushalt am Laufen.

Eines Tages, auf einer Party, lernte er ein Mädchen kennen. In dem Moment, als er sie sah, wusste er, dass er sie liebte. Sie war ein ganz normales Mädchen, so wie er ein Mann war, aber lebhaft und lachend, und sie war nett zu ihm. Das rührte ihn zutiefst, denn er war von sehr beeinflussbarer, liebevoller Natur und neigte dazu, seine Empfindungen zu übertreiben.

Er arbeitete jetzt mit einem glücklicheren Ziel und schaffte es mit der Zeit, etwas Geld zu sparen. Nicht viel, aber genug, um die Hoffnung zu rechtfertigen, die in ihm war und immer noch wuchs.

Eines Abends kam sein jüngster Bruder, der fröhlichste von allen, stirnrunzelnd und mürrisch nach Hause. An diesem Tag hatte er seine dritte Stelle innerhalb eines Monats verloren. Um mit dem schnellen Volk, mit dem er herum lief, mithalten zu können, brauchte er Geld; er hatte längst alle seine Reserven an Bargeld und Krediten aufgebraucht.

Der ältere Bruder wollte an diesem Abend mit seiner Freundin ins Kino gehen, aber er nahm den besorgten Jungen auch mit.

Am nächsten Tag verschaffte er seinem Bruder eine Stelle als Hilfskassierer in der Bank, in der er arbeitete.

Eine Zeit lang verlief das Leben reibungslos. Es gab viel zu tun, und lange Arbeitsstunden in der Bank unterbrachen die Zeit, die das Liebespaar zusammen verbracht hätte. Er war froh, dass der junge Mann keine eigenen Verpflichtungen hatte und sich nachts seinem Vergnügen hingeben konnte.

Gegen Ende des Ansturms stieß er auf Defizite in seinen Konten, die er mit keiner noch so großen Anstrengung ausgleichen konnte. Verblüfflich er die fehlenden Beträge aus seiner eigenen Tasche aus und machte sich daran, die Ursache zu finden. Die Engpässe traten immer wieder

auf, wurden immer häufiger und eindrucksvoller. Schließlich fand er den Grund. Er ertappte seinen Bruder auf frischer Tat dabei, wie er einige große Scheine aus der Kassenschublade einsteckte.

Der Schock, seinen eigenen Bruder als Dieb zu finden, war groß. Er war selbst so durch und durch ehrlich, dass der Gedanke an einen solchen Makel bei jemandem, der ihm durch Blut und Dankbarkeit so nahe stand, fast unerträglich war. Ein gewöhnlicher Dieb – dieser unbekümmerte, fröhliche Junge, der ihm so am Herzen lag.

All seine Ersparnisse flossen in die Deckung des Verlustes und in die Vertuschung der Schande, die auf sein Blut herabgesunken war. Die sorgfältig aufgebauten Werke, Pläne und Träume von Jahren wurden in einem Augenblick weggefegt, ohne dass er etwas dafür konnte. Verzweifelt und verbittert über die ungerechte Behandlung, die das Leben ihm zuteil werden ließ, schleppte er seinen schmerzenden Kopf und sein Herz ins Bett.

Die Aufgabe, dem Mädchen die Nachricht zu überbringen, entsetzte ihn. Aber diese Mühe blieb ihm erspart. Früh am nächsten Morgen kam ein Bote mit einer Nachricht. Sie teilte ihm mit, dass sie mit seinem jüngeren Bruder durchgebrannt war und bat ihn, ihr zu verzeihen. Der Bruder, den er vor Gefängnis und Schande bewahrt hatte!

Da sah er endlich ein, dass er sein Leben umsonst verbracht hatte. Die Früchte seiner Ehrlichkeit und seiner Arbeit wurden nur dazu verwendet, einem Müßiggänger, einem cleveren Betrüger, die Liebe zu geben, für die er gerne seine Seele aufgegeben hätte.

Er sagte nichts, sein Kummer war zu groß. Wie immer ging er ruhig zu seinem Käfig in der Bank und erledigte seine Aufgaben mit der gleichen peinlichen Gründlichkeit. Aber sein Geist war gebrochen.

Zum Feierabend hatte ein grauer, grauer Regen den Schnee auf den Straßen der Stadt in einen knöcheltiefen Schneematsch verwandelt. Es war unglaublich kalt, mit einer nassen Kälte, die ihm bis ins Mark der Knochen kroch und in seiner Brust wie eine heiße Kohle brannte. Doch

es gab bereits so viele Schmerzen, was machte da ein Schmerz mehr oder weniger aus?

Am nächsten Tag wurde er mit einem Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht, wo er sich im Fieberwahn wälzte und stöhnte. Ein schlimmer Fall von Grippe, sagten die Ärzte und machten ihm keine Hoffnung auf Besserung. Keine Chance, lautete das Urteil – keine Chance zu leben, so wie es immer keine Chance für ihn gegeben hatte, zu leben.

Er rief in seiner Verzweiflung nach seinem Mädchen, nach seinem Bruder, allein und in völliger Verzweiflung schrie er zu Gott, er möge ihm eine Chance geben – zumindest eine Chance – zu leben. Und dann, konsequent bis zum Ende, starb er.

Ein seltsamer Zufall, wenn es einen Gott gibt, der die Gebete eines Sterblichen erhört, dachte einer, der beobachtete, wie sich das Laken leise wie ein letzter Vorhang über die Tragödie zog, die sich abgespielt hatte.

Ein Polizist versuchte, die Menge der neugierigen Frauen zu zerstreuen, die sich um den Eingang scharten, in dem er stand. Seine Bemühungen wurden nicht beachtet; die Faszination von etwas in diesem düsteren Inneren war stärker als das Ansehen des Gesetzes. Der Polizist erkannte dies und wandte sich ab, zufrieden damit, dass die Menge einfach auf Abstand blieb, und blockierte mit seiner stämmigen Gestalt den Eingang, während auch er die Szene im Inneren betrachtete.

Eine Frau saß ruhig da, als würde sie sich ausruhen. Ihr Gesicht, das an die Lehne des Stuhls gelehnt war, trug noch immer die Spuren einer vergangenen Schönheit, die auch Sorgfalt und Mühe nicht ganz hatten auslöschen können. Neben ihr, auf dem Tisch, lag ein unvollendeter Brief.

Sie war tot – Selbstmord. Der Brief, stummer Zeuge ihres Verbrechens gegen sich selbst, war nur der letzte Schrei eines gebrochenen Herzens.

„Wenn ich zurückblicke“ – so heißt es in dem Brief – „auf die Tage meiner Jugend, diese glücklichen, unbeschwerten Tage, die für immer vorbei sind, kommen sie mir wie gestern vor. Ich kann kaum glauben, dass fünfundzwanzig Jahre vergangen sind, seit ich mit dem Mann verheiratet war, den ich liebte, dem Mann, der mir während unseres kurzen (leider so kurzen) gemeinsamen Lebens alles Glück bescherte, das ich mir nur wünschen konnte!“

„Er war ein junger Bauingenieur. Er arbeitete in einer großen Chemiefabrik, eine Position mit Perspektiven für jemanden, der so stark, so großherzig und so klug war wie mein Ingenieur. Wir hatten unser Haus in der Nähe, und dort wurde mein Junge geboren, ein wunderschönes Baby, stark und kräftig wie sein Vater. Wir waren so glücklich zusammen, wir drei, dass ich mich oft fragen musste, ob dieses Glück von Dauer sein könnte.“

„Eines Tages – ich erinnere mich gut daran! So ein schöner, milder Frühlingstag! Die ganze Natur strahlte vor Leben, und das Leben schien in unseren Herzen zu singen. Ich wollte gerade mit meinem Baby nach draußen gehen, als es plötzlich an der Tür klingelte.“

„Als ich die Tür öffnete, kam ein Mann herein, und andere folgten. Bevor er sprach, wusste ich es. Mein Mann sei bei der Explosion eines Heizkessels ums Leben gekommen, sagten sie, und sie seien gekommen, um mir von seinem Tod zu berichten.“

„Von jenem Tag und den Tagen danach – wie konnten Sie das je verstehen? Sie waren auf ihre unbeholfene Art freundlich zu mir, das sehe ich jetzt, auch wenn es damals nicht so schien. Ein Beamter der Firma kam zu mir und brachte einen Scheck mit. Er lag lange Zeit auf dem Tisch, wo er ihn liegen ließ. Blutgeld – im Tausch gegen das Leben meines Mannes. Ich konnte mich nicht überwinden, ihn anzufassen. Konnte Geld meinen Verlust ersetzen? Ich wollte diesen abscheulichen Zettel in Stücke reißen und ins Feuer werfen.“

„Aber ich dachte an die Kleine, die an meinen Knien weinte, und ich nahm den Scheck. Damit konnten wir die Monate überbrücken, in denen

ich nicht denken und nicht fühlen konnte. Ich war ein lebender Automat. Wenn mein Junge nicht gewesen wäre, wäre ich gestorben – zum Glück.“

„Er schaute mich mit seinen großen, fragenden Augen an, und in ihnen sah ich den gleichen gütigen, liebevollen Blick seines Vaters. Und es schien mir, dass mein geliebter Mann in meinem Jungen – seinem Jungen – wieder lebte. Unser Kind wurde das lebendige Bindeglied zwischen ihm und mir, die er zurückgelassen hatte.“

„Das gab mir Mut, und am Ende gab es mir mein Leben zurück. Und oft schwor ich mir, wenn ich in die strahlenden Augen meines Sohnes blickte, dass ich aus ihm einen ebenso guten Mann wie seinen Vater machen würde. Aber nicht zu einem Ingenieur; dafür war der Tod meines Mannes noch zu frisch in meinem Gedächtnis. Ich würde aus unserem Jungen einen Arzt machen.“

„Aber die Ausbildung kostet. Alles, was mir jetzt noch blieb, war das Haus. Also nahm ich Internatsschüler auf, investierte meinen kleinen Gewinn sorgfältig und arbeitete und plante und betete für meinen Jungen.“

„Da ich selbst nichts von geschäftlichen Dingen verstand, musste ich natürlich andere um Rat fragen. Ein Freund von uns schlug mir vor, mein Geld in ein bestimmtes Geschäft zu investieren, für das ein Freund von ihm warb. Mit einem so fähigen Mann an der Spitze würde es ein Erfolg werden, und die Dividenden würden sehr hoch ausfallen. Eine wunderbare Gelegenheit, sagte er, für eine Frau in meiner Position, hohe Zinsen zu erhalten und gleichzeitig mein Kapital zu vermehren.“

„Mein Kopf glaubte ihm, aber mein Herz zweifelte, also investierte ich nur die Hälfte von dem, was ich hatte. Mehrere Monate lang lief es so gut, dass ich meine Vorsicht bereute. Die Dividenden, die ich erhielt, waren höher, als ich jemals hätte hoffen können. Als sich die Gelegenheit bot, mehr in dasselbe Projekt zu investieren, setzte ich alles ein, was ich hatte.“

„Das nächste, was ich wusste, war, dass mein Geld weg war, zusammen mit dem Mann, der mich und Tausende anderer armer Witwen betrogen

hatte. Es war ein harter Schlag, aber ich habe nicht den Mut verloren. Ich konnte es mir nicht leisten, meinen Mut zu verlieren. Ich musste an meinen Jungen denken.“

„Ich fing wieder von vorne an. Ich hatte immer noch mein Haus und meine Untermieter und ich fand Arbeit, die ich mit nach Hause nehmen konnte. Ich nähte bis tief in die Nacht hinein, und wenn mir vor lauter Müdigkeit die Nähte aus der Hand fielen, konnte ich immer mit einem Blick auf meinen schlafenden Jungen meine Sicht klären und meine Hand beruhigen.“

„Die Jahre vergingen wie im Fluge, und mein Junge wurde zu einem großen, gut aussehenden Kerl, der seinem Vater äußerlich so ähnlich war, aber ach, wie anders im Charakter. Er hasste die Arbeit; alles, was er wollte, war, sich zu amüsieren. Ich versuchte mein Bestes, um ihn zur Vernunft zu bringen, aber es war sinnlos. Er geriet in schlechte Gesellschaft, begann zu trinken und Spielhöllen aufzusuchen, und eines Tages, als er betrunken nach Hause kam und Geld verlangte, das ich ihm nicht geben wollte, schlug er mich. Er – mein Junge, für den ich meine ganze Jugend, meine ganze Energie, meine ganze Liebe gegeben hatte – er schlug mich, bis ich schwarz und blau war, und dann verließ er mich.“

„Wochenlang habe ich ihn nicht mehr gesehen, und als ich ihn dann endlich sah, hätte ich mir wünschen können, dass er anständig gestorben wäre, denn er saß hinter Gittern und war dazu verurteilt, am Galgen zu sterben, weil er bei einem Überfall einen Mord begangen hatte.“

„Heute wurde er gehängt. Ich bin allein, und das war mein Leben. Ich habe keine Lust, es fortzusetzen. Ich werde einem solchen Leben ein Ende setzen.“

„Ich würde Gott um Vergebung für das bitten, was ich im Begriff bin zu tun, wenn ich noch glauben würde, dass es einen Gott gibt. Einen Gott, der Glück schenken kann, nur um die bittere Kante des Kummers zu schärfen, der Kummer auf Kummer, Schande auf Schande, Unglück auf Unglück häufen kann, als Antwort auf Gebete und Werke und Vertrauen und Glauben. Zuerst der Ehemann meines Herzens, der mir in der

reifenden Pracht seiner glorreichen Männlichkeit entrissen wurde. Dann unser Sohn, die Frucht unserer aufrichtigen Liebe, der auf dem Pfad des Verbrechens in den Tod getrieben wurde.“

„Nein! Es kann keinen Gott geben, kein Wesen, das so allwissend ist, dass es die Haare auf dem Kopf eines jeden Bettlers zählen kann und dennoch solche Dinge zulässt. Der Zufall – der blinde Zufall – ist alles, was unsere Schicksale in dieser Welt bestimmt. Und weil ich das weiß, bin ich zufrieden, denn ich habe endlich Frieden gefunden.“

So las der Polizeileutnant, der den Tod schon zu oft und in zu vielen Gestalten gesehen hatte, um sich noch von ihm beeindrucken zu lassen. Doch das lederne, gefütterte Karo unter dem Schirm seiner Mütze (die er nicht abgenommen hatte, als er hereinkam) schimmerte feucht im Licht der offenen Tür, als er den Brief in seine Tasche steckte. Denn hier hatte er auf das Leben geblickt.

Und sie, die bis zum bitteren Ende ihr trauriges Los im Spiel des Lebens getragen hatte, blickte mit einem sanften, traurigen Lächeln auf ihrem blassen Gesicht zu ihm auf – dem blassen, vertrauensvollen Gesicht der toten Frau auf dem Stuhl.

Stille – angespannte, atemlose Stille. Eine mächtige Nation, eine wartende Welt, bebt am Rande eines gewaltigen Ereignisses, ihre Aufmerksamkeit auf ein schlankes, verängstigtes Mädchen gerichtet.

Sie kniet auf den breiten Stufen eines Altars in einer alten – sehr alten – Kathedrale. Über ihr steht ein Mann mit einer Diamantkrone und einem kaiserlichen Mantel, dessen tiefe Stimme und bewegte Hände sie in den Bann der größten Macht ziehen, die der Menschheit zur Verfügung steht. Ihr blasses Gesicht ist eine zarte Quelle der Schönheit über ihrem Krönungsgewand aus seltenstem metallischen Stoff, das mit Hermelin gefüttert ist und wie ein goldener, schaumiger Fluss die Stufen hinter ihr hinunterfließt. Für die strahlende Menge, die sich unten in den geräumigen Gängen drängt, ist es eine kostbare Hülle, die das umschließt,

worauf alle Fäden ihres Lebens, ihrer Hoffnungen und ihrer Loyalität zusammenlaufen: ihren zukünftigen Herrscher, ihre Königin. Für sie, auf deren hängendes Haupt der Titel der Zarin fallen wird, ist es die schwere Last einer Autorität, eines Vertrauens, zu groß für die Schultern des schüchternen, ängstlichen Mädchens aus einem fremden Land. Sie sehen seine majestätische Pracht, sie spürt sein unerbittliches Gewicht.

Denn ihr Herz ist entsetzt angesichts der Unermesslichkeit ihrer Aufgabe. Zu viel – zu viel von allem. So viel hat sie nicht verlangt oder gewollt. Sie hat es sich nicht einmal erträumt. Ihr Geschmack war einfach, ihre Ziele recht bescheiden – Liebe, Ehemann, Kinder, Glück, ein Heim und Frieden. Aber jetzt – oh, Gott! Wird diese Tortur niemals enden?

Eine plötzliche Schwere legt sich auf ihre Stirn – so kalt, so schmerhaft, dass sich ihre Hand halb hebt, als wolle sie den Schmerz beiseite streichen. Doch als sie ihre eigenen blassen Züge auf der polierten Oberfläche der Stufe sieht, hält sie inne, denn auf ihrem Haupt, einer flammenden Pracht, funkelt und brennt eine Krone, die Diamantene Krone – die kaiserliche Krone Russlands. Mit ihrer Pracht, ihrer Macht, ihrer erdrückenden Last an Verantwortung drückt sie nach unten, näher an das gespiegelte Gesicht, dessen große Augen sie aus dem steinernen Spiegel unter ihr anblicken – der einzige verständnisvolle Gefährte in dieser ganzen glitzernden Ansammlung von irdischem Prunk und Prestige.

Feste Hände heben sie sanft auf ihre Füße. Nicht länger ein verlorenes und schrumpfendes Mädchen, sondern eine Kaiserin, erhebt sie sich an der Seite ihres Kaisers, aufrecht vor dem Altar, der Nation und ihrem Gott.

Aus der alten Kathedrale dröhnt ein Krachen, das dem der Brandung gleicht, als der wilde Donner des Jubels über die Hauptstadt schallt, der sich aus Kanonen- und Trompetenschüssen und dem Gebrüll schreiender Männer zusammensetzt. Bis in die entlegensten Winkel des riesigen Reiches hallt die freudige Nachricht, während aus jedem abgelegenen Weiler und jeder Stadt, aus Häusern und Palästen, per Telegramm, durch Boten und durch Mundpropaganda der freudige Willkommensruf zurückkommt: „Unser Zar und unsere Zarin sind gekrönt! Gott segne sie beide und schenke ihnen eine lange und glückliche Regentschaft!“

Blass und regungslos steht sie dort in all der gewölbten Pracht, schweigend inmitten des Sturms von Gebeten und guten Wünschen, die von zweihundert Millionen willigen Seelen auf sie einprasseln. Sie spürt den feierlichen Blick zahlloser Heiliger auf sich, die auf die hellen Wände und riesigen, hoch aufragenden Säulen gemalt sind. Sie ist sich des Antlitzes Gottes selbst bewusst, der inmitten seiner Engel gigantisch ist und von der großen vergoldeten Kuppel auf sie herabblickt. Und als ihr Blick wieder auf die Menschen fällt, die in schimmernden Strömen zu ihren Füßen versammelt sind, schwört sie in ihrem Herzen, dem in sie gesetzten Vertrauen treu zu sein und sie glücklich zu machen – glücklich um jeden Preis.

Gestärkt durch diese Entschlossenheit steigt sie auf dem Arm ihres Kaisers die Stufen des Altars hinab. Eine Gasse öffnet sich durch die festen, lebendigen Reihen unter ihr. Wie eine sich bewegende Flamme scheint sie eher zu schweben als zu gehen und auf die schwerfälligen Türen zuzugehen, die sich bei ihrer Annäherung öffnen. Und wie eine blasse, goldene Flamme, hell und klar, bricht sie plötzlich in die Sicht der Zehntausenden ein, die draußen warten, um ihre neue Herrscherin zu begrüßen, ein glorreicher Stern, eingerahmt in den großen Steinbogen des Kathedralportals.

„Ein Hoch auf unsere Zarin! Hoch lebe unser Zar! Heil!“ Der leidenschaftliche Schrei steigert sich zu einem neuen Donner der Anbetung. Männer fallen auf die Knie wie Gras vor dem Wind, freudig weinende Frauen machen das Kreuzzeichen, alle sind zu Tränen gerührt von der Schönheit und Majestät der Zarin, der ihre Herzen zu Füßen liegen. Und der Tribut des Kapitals, die Liebe des Volkes, weht wie ein Weihrauch in ihr erhobenes Antlitz – ein feinerer, besserer Weihrauch als der in der alten Kathedrale, weil er lebendig ist.

Es ist überwältigend, unerträglich – ein unmöglicher Traum. Kann so viel von allem in ein einziges Menschenleben gepresst werden? Die größten Kräfte der Erde sind in ihren zarten Händen versammelt. Sie hat die Liebe einer großen Nation und einen treuen Ehemann. Ihre Jugend, ihre Schönheit, ihre Intelligenz und ihr zartes Herz. Ihr gehören die berühmtesten Paläste der Welt; ihr gehören unbezahlbare Edelsteine und

Schätze, die nicht zu zählen sind; ihr gehört die Erfüllung jedes Wunsches, jedes stillen Wunsches. Und was noch nicht ihr gehört, wird eines Tages ihr gehören.

Sie schwankt auf dem schwindelerregenden Gipfel der Macht, auf den sie gehoben wurde – der Macht, von der Gott ihr zu viel gegeben hat. Aber der junge Frühlingstag ist so schön, die Luft so mild, die Sonne so hell, dass neue Kraft auf sie einströmt. Eine sanfte Brise streicht wie eine Liebkosung über ihr aufgerichtetes Gesicht und vertreibt die Traurigkeit, die in ihrem Herzen zurückgeblieben ist. Zum ersten Mal an diesem schicksalhaften Tag ist sie glücklich und Gott dankbar.

Die Jahre vergehen wie im Fluge.

Wieder zittert eine schwere, bedrohliche Stille bis an den Rand des ungeborenen Augenblicks. Sie bricht in einer zackigen Schusssalve, und durch den Spalt dringt ein Stimmengewirr – Kindergeschrei, das Stöhnen von Frauen, die heiseren Rufe betrunkener Männer.

Die stürmische Nacht drängt sich dicht an dicht über eine kleine Stadt, die inmitten schneedeckter Berge liegt. Ein Haus am Strandrand, hinter dessen verschlossenen Fenstern sich unaussprechliche Dinge abspielen, wird fast ausgelöscht.

Dort steht eine gefangene Kaiserin, allein. Ihr Gesicht, während sie die geschlossene Tür ihres Gemachs betrachtet, ist blass und sehr ruhig, ihr Blick feststehend. Aber es ist, als schliefe das Fleisch über einem rasenden Traum des Grauens. In ihm durchlebt sie wieder und wieder die Qualen der vergangenen Stunde. Ihr Ehemann, einst der Zar, wurde ihr entrissen und in ein ungewisses, aber lange erwartetes Verhängnis gestürzt. Ihre Töchter – von lusternen, trunksüchtigen Unholden aus ihren Armen gerissen, missbraucht, vergewaltigt, mit Bajonetten erstochen – ihre Schreie werden für immer in ihrer bebenden Seele erklingen. Und ihr Sohn...

Die Tür platzt auf und wirft eine Flut wilder, jubelnder Gesichter auf sie. Sie spürt kaum die brutalen Hände, die sie den Gang hinunterstoßen;

ihr Körper hat längst seine Kraft verloren, weiter zu leiden. Sie geht mit geschlossenen Augen; sie will nicht mehr sehen. So viel Grauen haben diese Augen in letzter Zeit gesehen.

Sie stolpert über eine Schwelle und bleibt ruckartig stehen. Ein eisiger Windstoß durchdringt die Nebel ihrer Benommenheit. Das Geschrei hört plötzlich auf, eine Stille breitet sich wie eine Pestilenz um sie herum aus. Aber in dieser seltsamen, abgelegenen Zuflucht, in die sich ihr Geist zurückgezogen hat, weiß sie nur, dass sie sehr müde ist – müde vom Ende. Gott! Gott! Wird es nie kommen?

Finger, die sich in ihrem Haar verfangen, reißen ihren gesenkten Kopf in die Höhe. Eine raue Stimme befiehlt: „Sehen Sie!“ Gehorsam, uninteressiert und gleichgültig heben sich ihre müden Augenlider.

Wieder einmal steht sie in einer Tür, die so gemein und niedrig ist, dass sie fast erdrückt wird. Vor ihr flackern Fackeln rot auf dem Schnee und schaufeln eine riesige Lichthöhle aus der schwarzen Nacht, die einen offenen Raum erhellt, von dessen Rändern errötete und böse Gesichter zu ihr aufblicken. In der Mitte dieses Raums erhebt sich ein großer Holzhaufen, der dunkle Rauchschwaden ausstößt, die sich um einen noch immer furchtbar rührenden Haufen menschlicher Körper auf der Spitze winden. Ihr Mann, ihre Töchter, alles, was ihr im Leben lieb war, alles, was sie liebte, alles, was sie gnädigerweise für tot gehalten hatte, lebt noch, um zu leiden, um lebendig verbrannt zu werden. Und doch – nicht alles. Sie sieht dort nicht den Körper ihres Jungen.

Ein plötzlicher, wilder Schauer der Hoffnung springt in ihrer Brust auf. Für ihn ist vielleicht das Unglaubliche, das Unmögliche, wahr geworden. Flucht – eine geheime helfende Hand, die sich kühn aus der Mitte dieses blutigen Mobs herausstreckt.

Sie taumelt von einem heftigen Schlag auf die Schulter zur Seite. Eine betrunkene Gestalt stürmt an ihr vorbei, die Stufen hinunter und über den Schnee hinaus auf den rauchenden Scheiterhaufen zu. In seinen unbeholfenen Armen, als ob er schlief, ruht ihr wunderschöner Junge.

Sein Gesicht ist blutverschmiert, das immer noch in einem trägen, purpurnen Strom aus einem dunklen Loch in seiner Stirn sickert.

Das Monster schwingt die Leiche an einer Ferse nach außen und wirft sie in die Flammen, die in einem hellen, hungrigen Schwall über die Spitze des Haufens zu züngeln beginnen. Dann wiegt es sich auf weit ausholenden Beinen und brüllt seinen Jubel heraus, während es sich das Blut von seinen haarigen Händen an einer Ecke seines Mantels abwischt.

Und die Mutter, die zum düsteren, winterlichen Himmel hinaufschaut, der sternenlos und bedrohlich über ihr liegt, denkt in diesen letzten klaren Momenten ihres irdischen Lebens an den Gott, der ihr diese Antwort auf ihre Gebete geschickt hat. Sie denkt an ihren Krönungstag, den Tag der grenzenlosen Hoffnungen und Freuden, der Macht, des Glanzes, der Liebe und des Glücks, des Glaubens und des Vertrauens und der unermesslichen Dankbarkeit gegenüber Gott für alles, was er ihr scheinbar gegeben hat. Sie denkt an die vielen Stunden, die sie seitdem in täglicher Gemeinschaft mit Ihm verbracht hat, an ihre heiligen Gelübde und Bitten um Seine Hilfe – sie, deren einfacher Glaube an Gott immer so hell, so lebendig, so erhaben war.

Alles verloren im Leben – Ehemann, Kinder, Reich, Hoffnung und sogar den Glauben an Gott. Gott? Sie weiß jetzt, dass es keinen Gott gibt.

Und mit diesem letzten niederschmetternden Gedanken wendet sich die Kaiserin von der Verzweiflung in ihrer Seele ab und dem willkommenen Feuer zu. Entschlossen, mutig, ja sogar ein wenig freudig geht sie die Treppe hinunter, über den zertrampelten Schnee, vorbei an der grimmigen Gestalt des Mörders und besteigt ohne zu zögern den brennenden Scheiterhaufen. Einen Augenblick lang umgeben die aufsteigenden Flammen sie mit einem Heiligenschein von überirdischer Herrlichkeit, dann steigt der Rauch auf und verschleiert sie für immer vor den Augen der Menschen.

Auch sie ist gegangen – vielleicht, um ihren Gott zu finden.

Und von den vier Ecken der Erde, von zahllosen schwankenden Herzen, von müden Lippen, steigen die Gebete der leidenden Menschheit zum Himmel auf, dem glorreichen blauen Himmel.

Wird die Gottheit die verzweifelten Schreie ihrer leidenden Kinder hören, wird sie jemals auf die bittere Not antworten, der sie entspringen? Seit zahllosen Zeitaltern sind diese Bitten zu den fernen Sternen emporgestiegen – ein endloses, trauriges Gemurmel, das in die geheimnisvolle Leere hinausströmt – doch keine Stimme hat geantwortet, um die Flut des Bösen, des Blutes und des Leids zu bändigen. Kalt und fern blieb der Himmel – kalt wie die hellen Sterne, die unbewegt auf der Erde glitzerten, immer wieder überrollt von Kriegen und Seuchen, Überschwemmungen, Bränden und Hungersnöten, eine endlose Prozession, die die Reihen der Menschheit von Anfang an bis heute verwüstet hat, ohne dass je ein mahnendes Wort von oben kam, um ihren verrückten Lauf zu stoppen.

Wie das Stöhnen unter der Peitsche, so erhoben sich die Gebete der Menschheit unter der Geißel des Bösen; aber die Gottheit blieb taub und stumm. Dennoch hat der Glaube überlebt, und die Hoffnung hat sich sogar gegen die Hoffnung durchgesetzt. Noch immer senden die Herzen und Zungen der Menschheit ihre Gebete zu diesem unerhörten Gott; noch immer erheben sich Tempel, um seine Herrlichkeit und Macht zu bezeugen; noch immer versuchen seine Diener, seine seltsame Vernachlässigung zu rechtfertigen.

Und noch immer bleibt der Himmel so still, so fern und gleichgültig wie zuvor und lässt die Menschheit in völliger Verzweiflung zurück, was sie tun soll, was sie glauben soll, welchen Weg sie einschlagen soll. In der Angst, ihre letzte Hoffnung auf Gott zu verlieren, in der Verzweiflung, jemals eine Antwort zu erhalten, flehen und beten sie weiter und rufen ihn an.

Aber in ihren Herzen, dem dunklen Schatten ihrer hoffnungslosen Hoffnungen, wohnt die Frage: „Gibt es einen Gott, den man anrufen kann?“ Die große Frage von heute, die größte Frage aller Zeiten, erhebt

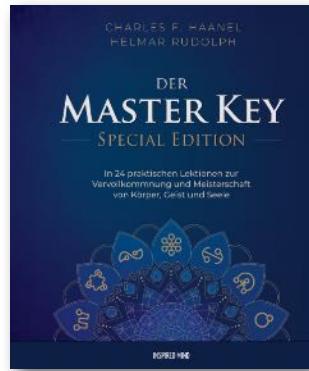
sich jetzt, erschüttert die Mächte des Himmels und bedroht die Fundamente des Lebens selbst.



WEITERE ANGEBOTE

DER MASTER KEY (SPECIAL EDITION)

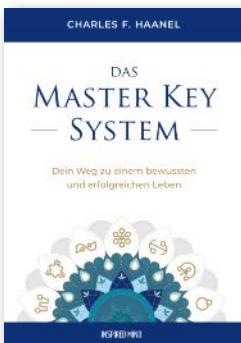
Das Master Key System ist eine praktische Hülle für die sieben hermetischen Prinzipien, die unser gesamtes Leben bestimmen. In 24 Kapiteln lernst Du das Wichtigste über den schöpferischen Prozess, d.h. wie Du auf nachvollziehbare Weise vom Wunsch zur Erfüllung kommst. Zusätzlich wurde das Lehrgangsmaterial von mir durch Checklisten, Anmerkungen sowie eine vollständige Kommentierung ergänzt. Darüber hinaus erhältst Du mit dem Kauf 30% Rabatt auf meinen Online Kurs, der über 200 Videos beinhaltet und von Kunden hoch gelobt wird.



Derzeit gibt es im Bereich der bewussten Lebensgestaltung nichts Vergleichbares, was Effektivität, Effizienz und persönliche Unterstützung anbelangt. Wer für ein neues Leben bereit ist, eines, das vor Gesundheit, Freude, Fülle und Liebe nur so strotzt, der ist hier genau richtig. Ein einmaliges Werk in einem passenden Format, mit dem das Lernen Spaß macht und man schnell konkrete Fortschritte erzielt.

ISBN:	978-3-945688-22-9
Umfang:	668 Seiten, Gebunden
Format:	24,0 x 20,0 x 5,1 cm
Preis:	79,00 Euro

DAS MASTER KEY SYSTEM (TASCHENBUCH)



Wer möchte sein Master Key System Buch nicht immer dabei haben? Die große Ausgabe ist dafür nicht wirklich geeignet – und auch nicht gedacht. Nur was tun, wenn man unterwegs oder etwas Handlicheres einfach passender wäre? Dafür gibt es diese Taschenbuchausgabe. Sie begleitet Dich und gibt Dir die Möglichkeit, die Weisheiten des Master Key Systems auch außer Haus aufzunehmen.

Dieses Buch beinhaltet das reine Master Key System, ohne die Kommentare und Checklisten des großen Buches. Es ist auch ein prima Geschenk oder idealer Einstieg für diejenigen, die neu beim Thema sind und noch genau nicht wissen, ob es auch was für sie ist.

Am Ende dieses sechs-monatigen Lehrgangs stehst Du in voller Kraft, mit Mut und Zuversicht und einem soliden Verständnis, was Deine zukünftige Lebensgestaltung anbelangt. Es sollte wirklich in keinem Haushalt fehlen.

ISBN: 978-3-945688-19-9

Umfang: 380 Seiten, Softcover

Format: 21,0 x 14,8 x 2,5 cm

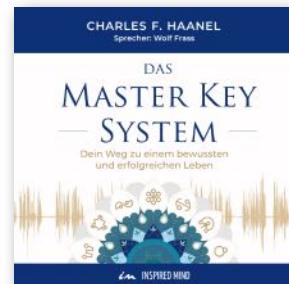
Preis: 29,00 Euro

DAS MASTER KEY SYSTEM (HÖRBUCH)

Wer der Hausarbeit verschrieben, viel unterwegs oder mehr auditiv veranlagt ist, dem sei dieses Produkt wärmstens empfohlen. Es ist zweifels-ohne eines der besten deutschen Hörbücher, die es derzeit zu kaufen gibt.

Von dem aus Funk und Fernsehen bekannten Sprecher Wolf Frass einfühlsam aufgenommen, ist das Master Key System Hörbuch ein ganz besonderer Genuss. Es vermittelt das Wissen um dieses mächtige Wissen auf eine effektive Weise und trägt somit zum besseren Verständnis bei.

Die Einleitungen zu jedem Kapitel wurden mit eigens dafür komponierter Musik unterlegt und bilden einen wunderschönen akustischen Rahmen zur der mächtigen und durchdringenden Sprache von Wolf Frass.



ISBN: 978-3-945688-24-3

Umfang: 8 CDs

Format: CD Digipak (umweltfreundlich)

Preis: 79,00 Euro

EIN BUCH ÜBER DICH



,Ein Buch über Dich‘ hat es in sich. Von mir gleich im Anschluß an das Master Key System übersetzt, ist es ist eine hervorragende Ergänzung dazu, da es die Thematik der Schwingungen nur am Rande behandelt, während sich dieses Buch intensiv damit befaßt und dem interessierten Leser Eintritt auch in diese Welt gewährt.

Es liefert eine wissenschaftliche Einführung in sowohl Astrologie als auch Astronomie, denn der Mensch ist schließlich ein Abbild dessen, was auf einer viel höheren Ebene geschieht. Mit einem Verständnis dessen, was außerhalb von ihm abläuft, erlangt er letztlich auch ein Verständnis über sich selbst und kann somit sein Leben bewusst und erfolgreich gestalten.

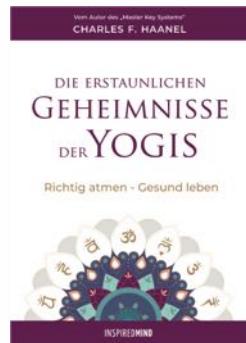
Haanel behandelt ebenso den Ursprung des Lebens, erklärt Magnetismus, beleuchtet die Vorsehung und geht auf das wichtige Thema der Emotionen ein. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes „Ein Buch über Dich“!

Auch erhältlich als eBook und Kindle Version.

ISBN:	978-3-945688-17-5
Umfang:	279 Seiten, Softcover
Format:	21,0 x 14,8 x 1,7 cm
Preis:	19,00 Euro

DIE ERSTAUNLICHEN GEHEIMNISSE DER YOGIS

Lerne von den Meistern des fernen Ostens und werde zum Herrscher über Deinen Atem und somit Dein Leben. Charles Haanels letztes Werk, wie gewohnt mit tiefen Einsichten und praktischen Anleitungen. Hier wird aufgezeigt, welche Möglichkeiten uns mit der Anwendung der richtigen Atemtechnik gegeben sind und wie wir dadurch genug Prana speichern können, um Leben auszudrücken.

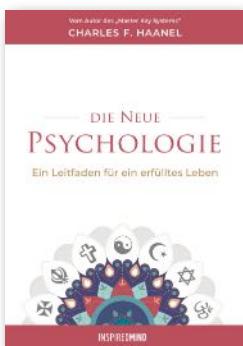


Wenn wir den Atem im physischen Körper anhalten, strömen die Gedanken nicht mehr in den mentalen Körper hinein. Dieses Prinzip machen sich Pranayama und die Yoga-Philosophie zunutze. Somit sind diese Anleitungen der bewußten Atemtechnik ein prächtiges Juwel im Zepter der Macht des sich selbst gestaltenden Menschen.

Auch erhältlich als eBook und Kindle Version.

ISBN:	978-3-945688-10-2
Umfang:	202 Seiten, Softcover
Format:	21,0 x 14,8 x 1,2 cm
Preis:	19,00 Euro

DIE NEUE PSYCHOLOGIE



Der Titel dieses Buches mag etwas anmaßend erscheinen. Wenn man allerdings bedenkt, dass es bereits 1924 veröffentlicht wurde, kann man bereits erahnen, was es damit auf sich hat. Nun, nahezu 100 Jahre später, mag man sich fragen, was daran denn heute noch „neu“ sei. Die Antwort darauf ist so klar wie deutlich: Der Mensch hat in dem letzten Jahrhundert nicht wirklich etwas dazugelernt – zumindest, was die geistige Ebene anbelangt. So stehen wir nun wieder an einem Scheidepunkt, sowohl politisch, wie auch wirtschaftlich und kulturell.

Charles Haanel behandelt in diesem Buch eine Vielzahl hoch interessanter Themen, wie Physiologie, die Psychologie der Medizin. Mentale Chemie, Mentale Medizin, Orthobiose, Biochemie, Psycho-Analyse, sowie die Weltreligionen, um nur einige zu nennen.

Für Haanel Fans ein weiterer Schatz in ihrer Bibliothek; für Neulinge ein leicht verständlicher und nachvollziehbarer Leitfaden für ein erfülltes Leben auf höheren Ebenen.

ISBN: 978-3-945688-30-4

Umfang: 380 Seiten, Softcover

Format: 20,0 x 14,8 x 2,4 cm

Preis: 29,00 Euro

ALLES. EINFACH. JETZT.

Die Einführung schlechthin zum Thema Erfolg! Alles ist einfach und jetzt vorhanden – es muß nur in Anspruch genommen werden. Wie das geht, das zeige ich Dir mit diesem wunderbar praktischen Buch, das damals in lediglich 24 Stunden verfasst wurde. Ich wollte damit aufzeigen, dass der Weg zum Erfolg ein sehr kurzer und schneller sein kann, wenn man denn einen klaren Plan hat und bereit ist, diesen auch tatkräftig umzusetzen.



In „Alles. Einfach. Jetzt.“ schreibe ich klar und deutlich und ohne Umschweife, hebe Wörter hervor und trenne sie nach Silben, um ihren tieferen Sinn zu verdeutlichen. Das berührt Dein Wesen auf eine ganz besondere Weise, hilft Dir beim schnellen Verständnis und der konsequenten Anwendung im täglichen Leben. Darüber hinaus gebe ich zahlreiche praktische Tips zur bewußten Lebensgestaltung, zur Gesundheit und zum Wohlbefinden, zum finanziellen als auch zum partnerschaftlichen Erfolg.

Dieses Buch ist ein toller Einstieg in das Studium des Master Key Systems und allen zu empfehlen, die die ersten Schritte im Bereich der bewussten Lebensgestaltung unternehmen.

Auch erhältlich als eBook, Kindle Version und auf Russisch.

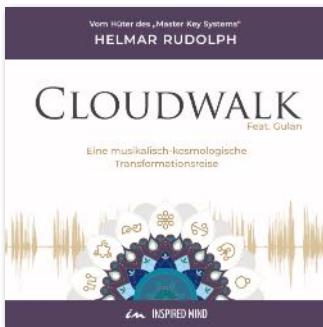
ISBN: 978-3-945688-20-5

Umfang: 174 Seiten, Softcover

Format: 21,0 x 14,8 x 1,0 cm

Preis: 19,00 Euro

CLOUDWALK



Mit „Cloudwalk“ gibt es zum ersten Mal überhaupt es eine musikalische Interpretation eines geisteswissenschaftlichen Lehrbuches. Mir war es bereits seit langem ein Anliegen, das Wissen um den Master Key auch musikalisch zu vermitteln. Es sollte ein Produkt entstehen, das an keine besondere Sprache gebunden ist, sondern von jedermann in entspannter Atmosphäre genutzt werden kann.

Anfang 2012 stieß ich auf den lettischen Komponisten und Musiker Andrei Gulaikin („Gulan“). Daraus entstand diese Kompilation von 11 Titeln, die den Hörer in zwei Wellen vom Anbeginn der Schöpfung bis hin zur Erkenntnis und Erleuchtung trägt.

Auch wenn elektronische Musik nicht jeden anspricht, so haben die ausgewählten Titel in ihrer Gesamtheit dennoch eine sehr große Wirkung auf das menschliche Wesen und – wie auch beabsichtigt – Verständnis bezüglich des Schöpfungsprozesses, dem keiner von uns entkommen kann.

ISBN: 978-3-945688-21-2

Umfang: 78 Minuten

Format: CD im Jewel Pack – Auch im MP3 Format

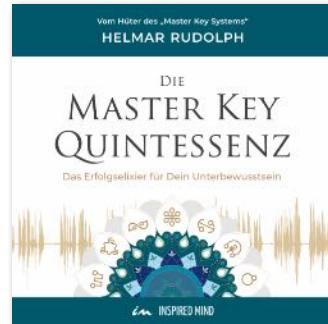
Preis: 19,00 Euro

DIE MASTER KEY QUINTESSENZ

Erfasse die Essenz des Master Key Systems in weniger als einer Stunde – und das in völliger Entspannung. Ein Produkt sowohl für Anfänger als auch für fortgeschrittene Studenten.

Diese Audio CD wurde von mir selbst aufgenommen und mit einem Alpha-Gehirnwellen-Musikstück von Jandy Rainbow (Unisonic Ascension) unterlegt. Dabei wurden die Kernaussagen mit zusätzlichen Anmerkungen versehen, damit sich das Verständnis um den Master Key noch schneller und einprägsamer einstellt.

Die CD benutzt eine besondere Technik zur Synchronisation der Gehirnhälften; es ist daher empfohlen, sie mit hochwertigen Kopfhörern zu genießen. Das erleichtert und unterstützt das reguläre Studium auf vielfältige Weise.



ISBN: 978-3-945688-23-6

Umfang: 46 Minuten

Format: CD im Jewel Pack – Auch im MP3 Format

Preis: 19,00 Euro

SVETA UND DIE MACHT DES MEISTERSCHLÜSSELS



Das erste Master Key System Kinderbuch überhaupt! In diesem Buch für Jugendliche ab ca 11 Jahren vermischen sich auf natürliche Art die Weisheiten des Master Key Systems mit den Angelegenheiten des täglichen Lebens.

„Sveta und die Macht des Meisterschlüssels“ ist eine tolle Geschichte – frisch aus dem Leben gegriffen, in der Fiktion und meine eigenen Erlebnisse Hand in Hand gehen.

Das Buch vermittelt wertvolles Wissen auf eine kompakte und effektive Art und macht dabei nicht nur Jugendlichen, sondern auch Erwachsenen Spaß. Jedes Kapitel schließt mit einer Übung ab, so daß das neu erlernte Wissen von den jungen LeserInnen sogleich praktisch angewandt werden kann.

Auch erhältlich als MP3 Hörbuch, eBook und Kindle Version.

ISBN: 978-3-945688-27-4

Umfang: 156 Seiten, Softcover

Format: 21,0 x 14,8 x 0,8 cm

Preis: 15,00 Euro

DER VISUELLE MASTER KEY™

Das Master Key System zum Anschauen – auf einem 360° zylindrischen, frei navigierbaren Panorama. Ein machtvolles Werkzeug zum beschleunigten Lernen, lateral Denken und zur Blockadenuflösung.

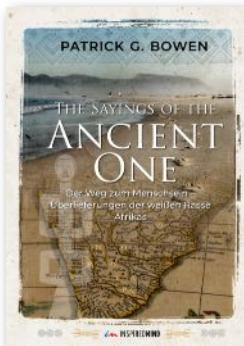
Zum ersten Mal überhaupt gibt es das Master Key System als Online Anwendung. Dazu habe ich über 200 Stichworte ausgewählt und logisch im Raum angeordnet, sie mit verwandten Begriffen verknüpft und mit Erklärungen und Affirmationen versehen. Jedes dieser Stichworte ist mit den Passagen im Master Key System verbunden, in denen es Erwähnung findet. So tauchst du noch besser in diese grandiose Lehre ein und verinnerlichst sie auf eine effektive und didaktisch einzigartige Art und Weise.

Darüber hinaus wurden zwei Meditationsmodi und ein Autorotationsmodus integriert. Ebenso verfügbar sind über ein Dutzend Audio-Touren, die Dich einfühlsam durch die Anwendung führen und bestimmte Begriffe und Konzepte beleuchten und erklären.



Format: Online HTML5 Anwendung
Preis: 119,00 Euro

THE SAYINGS OF THE ANCIENT ONE



In biblischer Prosa verfasste Weisheiten eines weißen Stammes im südlichen Afrika. Aufgezeichnet durch den Iren P.G. Bowen in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts, kann dieses Werk als die einzige schriftliche Überlieferung aus dem schwarzen Afrika bezeichnet werden.

P.G. Bowen war im Nachrichtendienst der South African Mounted Rifles tätig, später bei der Naturschutzbehörde, und verbrachte über 20 Jahre in Südafrika. Dort wurde er von einem Berber Stamm in deren Sprache und Geschichte eingeweiht. Aus diesem Kulturschatz wurde es ihm erlaubt, drei Fragmente zu übersetzen.

The Sayings of the Ancient One ist ein faszinierendes Buch über den Weg zum Menschsein, der Vision des Tempels und des Teiches sowie der Wildnis des menschlichen Verstandes. Es ist eine tolle, jedoch anspruchsvolle Ergänzung zum Master Key System.

ISBN: 978-3-945688-28-1

Umfang: 160 Seiten, Softcover

Format: 21,0 x 14,8 x 0,9 cm

Preis: 19,00 Euro

DAS BUCH DES WASSERMANNS

Dieses Buch ist „ganz anders“. Anders im Sinne von „Der Autor ist unbekannt“ und anders im Sinne von „Mit dem Inhalt wirst Du nicht gerechnet haben“.

„Das Buch des Wassermanns“ befasst sich mit dem Thema der Alchemie und der Herstellung des sagenumwobenen „Stein der Weisen“. Geschrieben als eine Mischung aus Zitaten und eigenen Erkenntnissen, liefert es dem interessier-ten Leser auch gleich eine Herstellungsanleitung für den besagten „Stein der Weisen“. Hier liegt jedoch die eigentliche Überraschung, denn dieser „Stein“ besteht nur aus einer einzigen Zutat. Diese hat es allerdings „in sich“, und es obliegt dem Leser, sich auf den Herstellungsprozess einzulassen, der viele Monate in Anspruch nimmt und nicht einfach nur so mal aus dem Ärmel geschüttelt wird. Das Resultat ist alle Mühe wert, denn die letztlich hergestellte Essenz kann überall lebensspendend und -verlängernd eingesetzt werden.



ISBN: 978-3-945688-31-1

Umfang: 378 Seiten, Softcover

Format: 20,0 x 14,8 x 2,4 cm

Preis: 29,00 Euro

DAS WISSEN DES SEINS



Eine wunderbare Erweiterung zum Master Key System ist Eugene Fersens „The Science of Being“. Auch dieses Buch ist ein Lehrgang und genau so aufgebaut wie da Master Key System: Text, Übungen, Fragen und Antworten.

In 27 Wochenlektionen weicht Fersen den Leser in den Gebrauch der Universellen Lebensenergie ein und wie sich diese wohlwollend auf den geistigen, seelischen und körperlichen Organismus auswirkt.

Wenn Dir das Master Key System gefallen hat, wirst Du an diesem Buch große Freude haben. Während Haanel trocken und auf den Punkt gebracht schreibt, ist Fersen wortreicher und ausführlicher. Mir hat es auf Englisch so gut gefallen, dass ich es ins Deutsche übersetzt habe und Dir hier exklusiv anbiete.

Auch als Taschenbuch verfügbar.

ISBN: 978-3-945688-26-7 / 978-3-945688-25-0

Umfang: 438 Seiten, gebunden

Format: 24,0 x 20,0 x 3,4 cm

Preis: 59,00 Euro / 29,00 Euro (TB)

GIBT ES EINEN GOTT?

Eugene Fersens zweites Buch ist eine schonungslose Analyse dessen, was wir gewöhnlich als „Gott“ bezeichnen. Fersen nimmt sich dabei nicht nur etlicher Schicksale an, die das Leben der Menschen bestimmen, sondern geht auch auf die individuellen Weltreligionen ein und welchen Einfluss diese auf die Menschheit hatten und immer noch haben.

Er schließt mit einem Appell an die Liebe und ermahnt den Leser, sich der Kräfte und des Wirkens der Natur gewahr zu werden und bewusst mit ihr zusammen zu arbeiten.

Trotz oder gerade wegen der Erstveröffentlichung aus dem Jahre 1924 hat dieses Werk nichts an seiner Bedeutung eingebüßt. Damals wie heute stand die Menschheit an einem Scheideweg und hat sich für den des Leids und der Zerstörung entschieden – jenes Leid, das letztlich immer wieder dazu führte, dass der Mensch „Gott“ anruft und um Hilfe fleht. Wird es dieses Mal anders sein?



ISBN: 978-3-945688-29-8

Umfang: 200 Seiten, Softcover

Format: 21,0 x 14,8 x 2,3 cm

Preis: 22,00 Euro

SACRED SYMBOLS



Die Natur sowie unser gesamtes Leben besteht aus Regelstrukturen. Interessanterweise gibt es ein System, das diese Strukturen auf eine erstaunlich genaue Art abbildet: Die Kartenspiel mit den 52 Spielkarten von Ass bis König. Hinter ihnen verbirgt sich nicht nur ein kompletter Sonnenkalender, sondern auch ein sehr genaues System der Persönlichkeitbestimmung und Zukunftsvorhersage. Es beschreibt uns als Person und zeigt uns auf, wann für was der beste Zeitpunkt ist.

Ich habe dieses über 100 Jahre alte System für Dich neu programmiert und in vier digitale Editionen aufgeteilt, die sich primär durch den Umfang an Personen und Jahren voneinander unterscheiden. Du kannst Deine eigene Geburtskarten bestimmen und dazu umfangreiche, erklärende Reports aufrufen. Gleichzeitig kannst Du Dir auch die Karten für das aktuelle Jahr anzeigen lassen und – je nach Edition – mehrere Jahre nach vorne oder zurück blättern und diese analysieren.

Mit etwas Übung erkennst Du auch, wie Du zu anderen Personen stehst, was zu Harmonie und Verständnis in der Partnerschaft, Familie und im Beruf führen kann. Ein einzigartiges Produkt, das es so nur auf Deutsch gibt.

Umfang: Variabel

Format: Online Anwendung

Preis: Von 17,00 bis 350,00 Euro